



Der Kämpfer: André Glucksmann mit seinem Sohn Raphaël vor Notre Dame in Paris bei einer Kundgebung für Anna Politkovskaja, die im Oktober 2006 in Moskau ermordete russische Journalistin.

Bild: SN/ILSE FISCHER

Eine große Wohnung im ehemaligen Viertel der Diamantenhändler und Kürschner, voll mit den schönen Bildern der Malerin Françoise Glucksmann, seiner Frau, eine riesige Bibliothek, viele Spiegel und alle Arten von bezaubernden Nippes. „Schreib“, sagt André Glucksmann, „ich bin schön, intelligent, liebenswürdig und einzigartig.“

Auf dem barocken Sessel unter dem goldenen Spiegel im Salon sitzt mir ein schlanker Mann in Jeans und schwarzem Pullover gegenüber, der den Jahren nach wohl siebzig sein mag, aber ganz und gar nicht danach aussieht. Und spätestens dann, wenn er über seine Arbeit und sein Engagement für die Freiheit spricht, wirkt er jung, ungestüm, unbeugsam, fast unerbittlich.

Zuerst wird man gefesselt vom Charme seiner Stimme, leise, aber bestimmt, wenn es um für ihn wichtige Dinge geht. Die Intensität seines Blicks nimmt zu, wenn er seine brennenden Anliegen erläutert: seinen Kampf für Tschetschenien, für die Freiheit, eine gerechte Welt, gegen die Plutokraten.

Erste öffentliche Aufmerksamkeit erregte Glucksmann als einer der intellektuellen Protagonisten der Pariser Studentenunruhen im Mai 1968. Und seit 1975, als er mit „Köchin und Menschenfresser“ auf die internationale philosophische Bühne trat, gehört er zu den wichtigsten „Neuen Philosophen“ Frankreichs.

Ein scharfer Kritiker, ein Zyniker, ein „Meisterdenker“

Wie kaum ein anderer fordert er das Gewissen der westlichen Welt heraus, schreibt Bücher gegen totalitäre Systeme jeglicher Ausprägung und tritt in den Medien unbeirrt für seine Ideale ein. In diesem Frühling erschien sein Buch der Erinnerung „Wut eines Kindes. Zorn eines Lebens. Erinnerungen“, in dem er zurückkehrt zu den unterschiedlichen Etappen seines intellektuellen und kompromisslosen Engagements gegen den „Hass“ und die „Bilder des Bösen“.

Er erzählt darin von seiner Kindheit im besetzten Frankreich, von seinen zwei Identitäten: Jojo und André Glucksmann-Rivière, deutsch und französisch, jüdisch und christlich, gefährdet und geschützt. Und von seinen Begegnungen mit Raymond Aron und Jean-Paul Sartre. Er erzählt von seiner Mutter, die die Familie in letzter Minute vor der Deportation gerettet hatte und deren rebellischer Trotz Grundlage war für sein Lebensmotiv: Résistance, Widerstand.

„Wer das Ende der Welt lebt, sieht es nicht, wer es sieht, lebt es zwar nicht, aber er ist da-

Leben ist Widerstand

Nie wegschauen. Zwei Worte, die sein Lebensmotto ausmachen.

Zurückhaltung ist ihm fremd. Gerade erst hat er die Linke

mit seinem eindrucksvollen Plädoyer für den bürgerlichen

Präsidentenskandidaten Sarkozy verstört. Im Juni

wird der französische Philosoph André Glucksmann 70 Jahre alt.

ILSE FISCHER

zu verdammt, gegen seinen Willen am Rande des Abgrundes zu meditieren“, sagte Glucksmann nach der verheerenden Geiselnahme im russischen Beslan. „Ich bin untröstlich über die toten Kinder, bestürzt, entwaffnet, wie alle, die in den aufgerissenen Augen einer Geisel entdecken, dass das Unmögliche möglich ist.“

Die Augen gleichen flammenden Blitzen, wenn er über diese Bilder des Hasses spricht. Ein pointierter Intellektueller, ein scharfer Kritiker, ein Zyniker, ein „Meisterdenker“, aber auch Ehemann, Vater und engagierter Freund.

Zurückhaltung war und ist seine Sache nicht. Glucksmann, der sich als Linker versteht, hat gerade ein eindrucksvolles Bekenntnis zu Frankreichs bürgerlichem Präsidentenskandidaten Nicolas Sarkozy in „Le Monde“ geschrieben, das unter den Linken des Landes eine Welle der Empörung hervorgerufen hat. Schaut und liest man genau, versteht man Glucksmanns Frage, ob die profes-

sionelle Linke auf ihren Lorbeeren eingeschlafen ist und ob sie es versäumt hat, sich aus ihrem Narzissmus zu befreien. „Ich werde Freunde verlieren, wenn der Artikel erscheint“, sagte mir André Glucksmann in Paris, „aber ich habe mir diese Entscheidung, die durch alte Schmerzen und neue Perspektiven bedingt ist, genau überlegt.“

Viele Jahre war André Glucksmann nicht in Österreich und Deutschland, zu groß war der Schatten der Vergangenheit. Und Deutsch zu sprechen, ist auch heute für ihn noch nicht selbstverständlich. Seine Eltern flohen im Jahr 1936 aus Wien vor den Nationalsozialisten nach Frankreich, er ist 1937 in Boulogne, in der Nähe der französischen Hauptstadt, geboren.

Die deutsche Sprache ist für ihn die Sprache der Kindheit, aber auch die Sprache der Philosophie. „Ich habe mein Deutsch durch die Lektüre von Heideggers ‚Sein und Zeit‘ perfektioniert, das zu Beginn meiner Studien noch nicht übersetzt war“, sagt Glucks-

mann. „Aber weißt Du, es ist für mich leichter zu lesen als ein Roman.“

Spaziert man mit ihm durch die Straßen von Paris, besucht Cafés und Restaurants, grüßen ihn viele Menschen. Die Franzosen kennen ihre Intellektuellen, sind stolz auf sie oder kritisieren ihre Thesen: Man setzt sich mit ihnen auseinander. Und die Wirtin Geneviève Cullerre, ein lebendes Monument der Gastlichkeit im Bistrot „La Grille“ in seiner Straße, bedient den weltbekannten Philosophen auf ganz besondere Weise. Sie merkt sich seine Liebesspeisen, den frischen, in Wurzelgemüse eingelegten Hering, die gebratenen Makrelen und seine Vorliebe für Süßes.

Was kennt sie von Glucksmann? Seinen Charme, sein Werk, das Medienbild? Für sie macht das keinen Unterschied. Jedenfalls ist er Stammgast hinter den Gitterstäben des Restaurants mit der makaberen Vergangenheit – die Henker der französischen Revolution speisten hier nach vollbrachten Taten.

„Ich bin am Abend meines Lebens, aber ich habe noch viel vor“, sagt André Glucksmann. Auf die Frage, was er anders machen würde, wenn er wieder von vorn beginnen könnte, antwortet er: „Alles oder nichts. Der Zweifel und die Überraschung sind die wesentlichen Elemente des Lebens.“

Glucksmann lebt in Paris in seiner intellektuellen Welt, kämpft nicht nur in seinen Büchern und Essays, sondern auch vor Ort in Tschetschenien für seine Ideen. Mit seinem Sohn Raphaël für „Etudes Sans Frontières“ (Studien ohne Grenzen) und für die Opfer der Massaker in Ruanda, mit der jungen Tschetschenin Milana Terloeva für ihr Kulturprojekt in ihrer Heimat. Ihr bemerkenswertes Buch „Danser sur les ruines. Une jeunesse tchétychène“ (Tanzen auf den Ruinen. Eine tschetschenische Jugend) ist Fanfan und André Glucksmann gewidmet. Aus guten Gründen.

Francoise (Fanfan) Glucksmann ist die erste Leserin seiner handschriftlichen Manuskripte und überträgt sie für ihn. Schön und zart, dunkel und geheimnisvoll ist sie bedingungslos „Kämpferin“ an seiner Seite.

Fragt man André Glucksmann, was er (noch) tun würde, wenn er wüsste, dass heute sein letzter Tag wäre, bekommt man zur Antwort: „Wenn ich noch präsentabel wäre, würde ich denen, die ich liebe, Adieu sagen. Wenn ich nicht mehr präsentabel wäre, einfach nur sterben.“ Ein wirklich Liebender.

Lesetipps

André Glucksmann: Wut eines Kindes, Zorn eines Lebens.

Erinnerungen, 320 Seiten, Euro 24,20; **Hass. Die Rückkehr einer elementaren Gewalt**, 288 Seiten, Euro 20,50; beide Verlag Nagel & Kimche, Zürich.

Annick Kayitesi: Wie Phönix aus der Asche. Ich überlebte das Massaker in Ruanda. Mit einem Vorwort von André Glucksmann, 240 Seiten, Euro 9,20, Heyne Taschenbuch, München.

Filmipp

Raphaël Glucksmann, David Hazan, Pierre Mezerette:

Tuez-les tous! (Tötet sie alle!),

Die Geschichte des Massakers in Ruanda. DVD, Warner Vision France, 2004



André Glucksmann
Wut eines Kindes,
Zorn eines Lebens
Erinnerungen